

falsch interpretiert werden, ist aber nicht arrogant gemeint –, die irgendwie im Mittelpunkt steht. Ich habe die Aufmerksamkeit der Leute und ich habe die Ehre, das, was mich beschäftigt, mit ihnen zu teilen. Es ist für mich ein unfassbares Gefühl, meine inneren Emotionen zu den Menschen zu bringen. Das bedeutet es für mich, auf der Bühne zu stehen. Ich möchte auch schöne Momente schaffen. Ich bin dafür verantwortlich, dass die Leute sich gern an den Abend zurückerinnern und vielleicht auch über meine Lieder nachdenken.

Du hast schon mit 5 Jahren angefangen, Geige zu lernen. Wann hast Du entdeckt, dass die Stimme eigentlich Dein Lieblingsinstrument ist?

CHRISTOPH SAKWERDA: Ich habe schon immer zu Hause für mich gesungen. Wirklich immer, rund um die Uhr. Meine Mutter hat das irgendwann auch generwt. (*lacht*) Ist ja auch klar, wenn sie schlafen oder Mittagsruhe machen wollen und dieser kleine Junge die ganze Zeit rumsingt. Eines Tages hat meine Mum dann eine Zeitungsannonce gesehen, dass das Anhaltische Theater Knabenstimmen für eine Inszenierung der „Zauberflöte“ sucht. Und da hat sie mich gefragt, ob ich nicht Lust darauf hätte, meinen Gesang auch mal mit anderen Leuten zu teilen und zum Vorsingen zu gehen. Ich wurde dort auch für gut befunden. Dann kam allerdings ein neuer Theaterintendant, der das Stück leider nicht ins Programm aufgenommen hat.

Aber ich hatte Lust bekommen, weiter zu singen. Ich bin dann unserem Schulchor beigetreten und habe dort ein paar Jahre gesungen. Dann kam meine Musiklehrerin auf mich zu und meinte, dass sie eine Schülerband gründen wolle, sie meine Stimme toll finde und mich gern als Sänger hätte. Für mich als 13- oder 14-Jähriger war es natürlich krass, plötzlich Sänger einer Band zu sein. Mit dem Abi bzw. der Ausbildung haben sich die Wege dann jedoch getrennt, viele sind nicht in Dessau geblieben, die Band hat sich aufgelöst. Ich habe aber den Drang in mir verspürt, weiter Musik machen zu wollen. Ich hatte schon länger damit angefangen, selbst Texte zu schreiben und meine Gefühle zu Papier zu bringen. Glücklicherweise habe ich dann in Dessau Leute kennengelernt, die mich musikalisch an die Hand genommen und mit mir eigene Songs produziert haben – wofür ich unglaublich dankbar bin. Denn dadurch konnte ich die ersten

sich das nach und nach entwickelt, es kann irgendwie immer ein neuer Stein zum Gebäude hinzu. Und nun stehe ich da, wo ich jetzt bin. Kann meine erste Single mit den Leuten teilen, habe meinen ersten Plattenvertrag mit einem großen Label aus Hamburg, besuche Radiosender für Interviews, darf als Vor-Act von „Gestört aber Geil“ vor mehreren tausend Menschen auftreten – das ist schon heftig. (*lacht*) Mal gucken, wo die Reise noch hinführt, ich bin gespannt. Aber es war bisher schon ein langer Wegedgang und ich habe nie aufgehört, das zu machen, was ich liebe.

Du bist seit Mitte Oktober auch das Gesicht der Anti-Drogen-Kampagne „Leben ohne Stoff“, des neu gegründeten Netzwerkes für Suchtprävention Dessau-Roßlau. Wie kam es dazu und warum ist Dir dieser Einsatz wichtig?

CHRISTOPH SAKWERDA: Das fing mit einem Auftritt im Dessauer Kinderheim an. Ein Erzieher hatte mich angesprochen, ob ich nicht Lust hätte, für die Kids ein bisschen Musik zu machen. Und da es mir eben sehr am Herzen liegt, meine Leidenschaft zu teilen und auch Menschen, denen es vielleicht nicht so gut geht wie mir oder vielen anderen, positive Gefühle zu vermitteln, habe ich sofort Ja gesagt. Das war auch richtig cool und die Kids haben sich riesig gefreut. Zufällig waren auch Dessau-Roßlaus Sozialdezernent Jens Krause und seine Referentin anwesend, die nach dem Auftritt auf mich zukamen. Sie haben mir von der geplanten Kampagne erzählt, gesagt, dass sie von meinem Auftritt begeistert waren und der Meinung seien, dass ich genau der Richtige sei, um sie nach außen zu tragen. Weil ich Jugendliche erreichen, eine Alternative zum Drogenkonsum aufzeigen und positive Werte vermitteln würde. Ich habe keine Sekunde gezögert, weil ich mich für gute Sachen immer gern einsetze. Ich habe mir auch selbst als Aufgabe gesetzt, es positiv zu nutzen, dass ich in der Öffentlichkeit stehe. Die Kampagne ist am 17. Oktober gestartet, „Geradeaus“ ist ihr Titelsong und ich bin so etwas wie ihr Botschafter. Ich will einfach Betroffenen helfen, Alternativen zum Konsum aufzeigen, ob nun mit Musik oder zum Beispiel im Sport. Es gibt so viele Möglichkeiten, aber es ist nie eine gute Option, zu Drogen zu greifen bzw. darin die Lösung seiner Probleme zu sehen.

Hast Du selbst in Deinem Umfeld Erfahrung mit Drogen



FOTO: © HARTMUT BÖSENER

mir nehme. Natürlich kann man im Freundes- und Bekanntenkreis beobachten, dass da auf Partys immer mal was konsumiert wird. Ich distanziere mich von diesem Konsum, aber nicht von meinen Freunden. Jeder ist für sein Leben selbst verantwortlich. Für mich zählen andere Aspekte, vor allem in charakterlicher Hinsicht. Aber man beobachtet natürlich, was da so passiert. Ich brauche es nicht, ich habe auch immer Nein gesagt. Und ich bin auch dankbar, dass mein Freundeskreis das akzeptiert. Es gibt ja auch andere Beispiele, wo man nicht cool ist, wenn man nicht mittrinkt. Wo also der Gruppenzwang stark ins Spiel kommt. Aber es ist auch keine Neuigkeit, dass legale und illegale Drogen gerade bei Jugendlichen auf Interesse stoßen und Anklang finden.

Während viele junge Menschen die Stadt oft hinter sich lassen, machst Du Dich mit diesem Projekt oder auch der Fotoaktion im letzten Jahr bewusst für sie stark. Woran liegt das?

CHRISTOPH SAKWERDA: Mir ist es unglaublich wichtig, etwas für meine Heimatstadt zu tun. Und auch wenn es oft sehr salopp dahingehört wird,

Das erkennen viele nicht so, denen gefällt und die sie dann verlassen. / dieser Stadt fest, ich halte an meinem Und ich denke, dass man, wenn man mernde Potenzial ausschöpft, echt Dessau machen kann. Deswegen ist auch wichtig, dass ich die Kraft, die ler zur Verfügung stellt, auch in et das der Stadt und ihrer Jugend zu (Auch, um Dessau attraktiver für jun machen. Wenn mir dann solche Mä diese Kampagnen geboten werden, eigentlich immer Ja und nehme es an. Ich bin wirklich dankbar für die mich für meine Heimatstadt zu eng ohne sie wäre ich nicht der, der ich ist es auch so wichtig, nicht zu very herkommt und trotzdem das Beste